

Utopie und Realität

Utopie und Realität
Planungen zur sozialistischen
Umgestaltung der Thüringer Städte
Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof

Simon Scheithauer

Mark Escherich

Jens Nehring

Daniela Spiegel

Mit einem Geleitwort von Thomas Wurzel und
einer Einleitung von Hans-Rudolf Meier

BAUHAUS
UNIVERSITÄTSVERLAG

Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Nr. 6

Herausgegeben von Hans-Rudolf Meier

Bauhaus-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Planung
an der Bauhaus-Universität Weimar



Impressum

Utopie und Realität. Planungen zur sozialistischen Umgestaltung der
Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof

Titelbilder (von links oben im Uhrzeigersinn): Weimar, Stadtmodell des Entwurfsbüros für
Städtebau des Rates der Stadt Dresden, 1968 [Stadtarchiv Weimar]; Erfurt, Stadtmodell
des Büros des Stadtarchitekten, um 1980 [Archiv Walter Nitsch]; Oberhof, Stadtmodell der
Experimentalwerkstatt/Büro für Städtebau Suhl, Juli 1969 [Archiv Bauamt Oberhof]; Suhl,
Stadtmodell des Büros für Städtebaus Suhl, 1968/69 [Stadtarchiv Suhl]

Grundlayout: Kirsten Angermann

Redaktion: Daniela Spiegel

Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

© Bauhaus-Universitätsverlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Weimar 2018

ISBN: 978-3-95773-244-6

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen



Inhalt

Geleitwort	9
Utopien und Dystopien, was uns erspart geblieben ist und was wir als Erbe annehmen sollten. Zur Einführung. Hans-Rudolf Meier	11
Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur Simon Scheithauer	17
1 Städtebauliche und politische Leitbilder im „umfassenden Aufbau des Sozialismus“ Politische Situation in den 1960er Jahren Das Leitbild der „Sozialistischen Stadt“	19 19 20
2 Innenstadtwettbewerbe der späten 1960er Jahre	23
2.1 Weimar – Sozialistische Stadt und „kulturhistorisches Erbe“	24
2.2 Innenstadtwettbewerb 1967/68	29
2.3 Gotha – Sozialistische Stadt mit Tradition	41
2.4 Zwischen Erbe und Tradition – Widerstreitende Positionen um 1970	43
3 Die 1970er Jahre – Durchbruch und Wendepunkt	46
3.1 Weimar – Folgen des Wettbewerbs	47
3.2 Gotha	53
3.3 Durchbruch und Wendepunkt (Zwischenbilanz)	59
4 Die 1980er Jahre: Rückbesinnung auf die Altstadt/Die Alte Stadt (1982–1990)	60
4.1 Weimar – IV. Internationales Entwurfsseminar 1983	61
4.2 Gotha – Schwabhäuser Straße	64
4.3 Weimar – Jakobsviertel 1983-90 (WBK Erfurt)	66
4.4 Weimar – Jakobsviertel 1990 (Erfurt Projekt)	70
5 Resümee	73
Anhang	76
Die Pläne für die Erfurter Innenstadt 1945 bis etwa 1980 Mark Escherich	81
1 Stadtidentität und Stadtplanung in Erfurt	84
2 Stadtplanung der frühen Nachkriegszeit	87
3 Planungen in den 1960er Jahren	95

3.1	Städtebauwettbewerb 1966/67	97
	<i>Ergebnisse</i>	98
3.2	Generalbebauungsplanung 1967 bis 1969	104
3.3	Die Vorlagen beim Politbüro des Zentralkomitees der SED und beim Ministerrat der DDR 1969/70	108
	<i>Exkurs Petersberg</i>	111
	<i>Vorlage beim Ministerrat der DDR</i>	115
4	Planungen (und Realisierungen) in den 1970er Jahren	118
4.1	„Rekonstruktion der Innenstadt“	120
5	Zusammenfassung: Von der Zonierung zur Synthese	124
	Anhang	126
	Utopia in Suhl	129
	Jens Nehring	
1	Einführung	131
1.1	Geschichtlicher Überblick	132
1.2	Stadtbaugeschichte	136
1.3	Politische und rechtliche Rahmenbedingungen der Stadtplanung	138
2	Geplant und verworfen – Zentrumsplanungen	142
2.1	Staatliches Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Weimar, 1953	143
2.2	Lehrstuhl für Städtebau, Hochschule für Architektur Weimar, 1953	145
2.3	Staatliches Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Halle/Saale, 1958	147
2.4	Rat des Bezirks Suhl, Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung, 1964	147
3	Wettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung, 1964	155
3.1	Wettbewerbsprogramm	156
3.2	Eingereichte Arbeiten und Platzierung	157
3.3	Beschreibung der Wettbewerbsprojekte	160
3.4	Vergleich der Arbeiten	165
4	Die Umgestaltung des Stadtzentrums	166
4.1	Überführung der Grundstücke in Volkseigentum	167
4.2	Ausgeführte Bauten im Stadtzentrum	168
4.3	Schlussbemerkungen zur Umgestaltung des Zentrums	176
5	Utopia in Suhl? Ein Resümee	178
5.1	Stadtplanung als Mittel der Agitation	180
5.2	Die Utopie als Ziel der Stadtplanung	181
6	Heutiger Zustand	182
	Anhang	185

Aus großer Geste wird Stückwerk: Die städtebaulichen Planungen für den Wintersportort Oberhof 1948–1989	189
Daniela Spiegel	189
1 Vorgeschichte	191
1.1 Zeit des Nationalsozialismus	195
2 Planungen der Nachkriegszeit	197
2.1 Der Generalbebauungsplan von 1948	197
2.2 Der Generalbebauungsplan von 1951	201
2.3 Der Generalbebauungsplan von 1952	205
3 Neukonzeption ab 1967	209
3.1 Interhotel Panorama	210
3.2 Planungen zur „komplexen Rekonstruktion“	212
3.3 Städtebauliche Weichenstellungen	215
3.4 Architektonische Leitmotive	218
3.5 Großgaststätte Oberer Hof	219
3.6 FDGB-Heim Rennsteig	221
4 Aus großer Geste wird Stückwerk – Baufortschritt der 1970er/80er Jahre	225
4.1 FDGB-Ferienheim „Fritz Weineck“	228
4.2 Oberhof in den 1970er/1980er Jahren	231
5 Resümee	233
6 Epilog	235

Geleitwort

Der Anspruch und das Selbstverständnis einer Gesellschaft sind immer auch an der in ihr entstehenden Architektur abzulesen. Dies gilt nicht nur für Gebäude und Innenräume, sondern auch für städtebauliche Konzeptionen; diese wiederum sind von strukturellen, sozialen, wirtschaftlichen, aber auch von infrastrukturellen und technischen Faktoren abhängig.

Solche Konzeptionen sind ein Gegenstand der Politik, die Wünschenswertes, Mach- und Bezahlbare in Einklang bringen muss. Dies gilt für Wohnquartiere ebenso wie für ganze Stadträume. In den grundlegenden Konzeptionen für die Entwicklung finden sich wissenschaftliche Erkenntnisse – von der Soziologie über die Anthropologie – ebenso verarbeitet wie Erfahrungen und Hoffnungen, deren Annahmen sich aufgrund der gesellschaftlichen und menschlichen Dynamik im besseren Fall als zielführend erweisen.

Eine Beurteilung hinsichtlich des Erfolgs solcher planerischen Ansätze, die zudem einem steten Wandel unterworfen sind, wird immer nur mit Bezug zur Verwirklichung möglich. Aber auch dann geht es weniger um eine qualitative Beurteilung, die vielfach mit einer gesellschaftlichen Bewertung einhergeht, sondern lediglich um die Frage der Umsetzung, deren Folgen und möglichen Verbesserungsfaktoren für die Zukunft.

Die in diesem Band vorgelegten Studien zu Stadtplanung in Erfurt, Oberhof, Suhl und Weimar in der Zeit zwischen 1945 und 1990 bilden insofern wichtige Bestandsaufnahmen regionaler, aber auch ideologiegetragener Identitätspolitik des 20. Jahrhunderts, und stellen deren Voraussetzungen, Ausprägungen und Folgen dar. Damit wird ein wichtiges Stück Gesellschaftsgeschichte deutlich, deren Folgen noch heute das Aussehen und die Realität nicht nur der untersuchten Städte bestimmt. Städtebauliche Entscheidungen sind in der Regel –

bestimmt durch das kollektive Gedächtnis und den sehr hohen Aufwand für die Infrastruktur – langfristige Entscheidungen, die als Erbe an spätere Generationen weitergegeben werden.

Wir freuen uns, mit der Unterstützung der Drucklegung dieser Studien einen Beitrag zur Sichtbarmachung und Analyse der Entscheidungsfindung beitragen zu können und damit auch einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Bauens in Thüringen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg und der DDR zur Verfügung zu stellen.

Dr. Thomas Wurzel
Geschäftsführer der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen

**Utopien und Dystopien,
was uns erspart geblieben ist und
was wir als Erbe annehmen sollten.
Zur Einführung.**

Hans-Rudolf Meier

„Wir wissen[,] was morgen geschieht“ verkündet vor einer Stadtperspektive mit Scheibenhochhäusern entlang eines von wenigen, aber eleganten Autos befahrenen Boulevards das Titelbild einer Broschüre zum 5. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) im Jahre 1958 (Abb. 1).¹ Die damit illustrierte Zukunftsgewissheit war typisch für die Verlautbarungen der Führung der DDR; sie war allerdings kein Spezifikum von ihr, sondern lässt sich zur Zeit des beginnenden Wirtschaftswunders auch in der damaligen BRD und manch anderen Teilen Europas konstatieren. Stützte sich der Westen auf den Glauben eines unbegrenzten Wirtschaftswachstums, so bezogen die Länder des sozialistischen Staatensystems ihren Optimismus aus dem Marxismus-Leninismus und dessen vermeintlich wissenschaftlicher Begründung der notwendigen gesellschaftlichen Überwindung des Kapitalismus hin zum Sozialismus und schließlich zur klassenlosen Gesellschaft. Dass man auf dem richtigen Weg und zumindest technologisch der Zukunft schon nahe war, bestätigte ein Jahr vor der Publikation des gezeigten Bildes der erfolgreiche Sputnik-Flug, mit dem die Sowjetunion vor den USA nach den Sternen griff und die Eroberung des Weltraums initiierte – was im Westen einen „Sputnik-Schock“ auslöste.²

Immer war der Zukunftsglaube der Moderne mit demiurgischen Vorstellungen über die Neugestaltung der Welt verbunden. Im Bereich der Stadtplanung hatte der Osten gegenüber dem Westen dabei den Vorteil des leichteren Zugriffs auf den im Sozialismus vergesellschafteten Grund und Boden. Scheiterten im Westen großartig gedachte Neuplanungen oft am parzellierten Privateigentum, so konnten in den sozialistischen Staaten radikale Neuplanungen, die wenig Rücksicht auf überkommene Stadtstrukturen nahmen, zumindest rechtlich leichter verwirklicht werden. Solche utopischen Konzepte sind für fast jede Stadt entwickelt, aber dann doch in ganz unterschiedlicher Weise verwirklicht worden.³ Der Umfang der Kriegszerstörungen und deren Beräumungen und damit die Notwendigkeit zum Handeln, politische Ambitionen und lokaler Eigensinn sowie nicht zuletzt die latente Ressourcenknappheit führten dazu, dass heute auf dem Gebiet der ehemaligen DDR diese Zeitschicht das Aussehen insbesondere der Innenstädte in sehr unterschiedlicher Weise prägt. Vier Beispiele aus Thüringen werden im vorliegenden Band dargestellt: Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof.⁴

Kennzeichnend für Thüringen ist eine vielfältige Städtestruktur ohne eine eindeutige Metropole als Zentrum. Durch die Vielfalt lässt sich das Spektrum des Gewünschten und Möglichen, Realisierten und eben auch Gescheiterten anschaulich zeigen. Jede der vier hier diskutierten Städte zeigt darüber hinaus Eigenheiten, die sie unverwechselbar machen und ihr ein spezifisches Profil geben: die „Klassikerstadt“ Weimar, Erfurt als kurzzeitige Landeshauptstadt, die ihr Selbstverständnis wesentlich auf ihre Bedeutung im Mittelalter stützt, Suhl, der Industriestandort im Thüringer Mittelgebirge, der zur Bezirksstadt aufstieg und schließlich der Wintersportort Oberhof, der ein „sozialistisches St. Moritz“ werden sollte.

1 Zentraler Wahlausschuß beim Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland (Hg.), Berlin 1958.

2 Polianski, Igor J./Schwartz, Matthias (Hg.): Die Spur des Sputnik. Kulturhistorische Expeditionen ins kosmische Zeitalter, Frankfurt am Main 2009.

3 Vgl. generell: Die sozialistische Stadt, in: Durth, Werner/Düwel, Jörg/Gutschow, Niels: Architektur und Städtebau der DDR, 2 Bde., Bd.2: Aufbau. Städte, Themen, Dokumente, Frankfurt/New York 1998, S. 47–98.

4 Zu Gotha vgl. Anm. 6; zu Jena: Stutz, Rüdiger: Technopolis. Jena als Modellstadt der späten Ulbricht-Ära, in: Bernhardt, Christoph/Reif, Heinz (Hg.): Sozialistische Städte zwischen Herrschaft und Selbstbehauptung. Kommunalpolitik, Stadtplanung und Alltag in der DDR. Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung Bd. 5, Stuttgart 2009, S. 163–187.



1

Zu allen vier Orten wird in den folgenden vier Beiträgen, die durchwegs an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus Universität Weimar entstanden sind, neues Archiv-Material vorgelegt und für weitere Forschungen erschlossen. Während für Erfurt und Weimar bereits Studien zur Planungsgeschichte der DDR-Zeit vorliegen,⁵ sind die Darstellungen zu den Umgestaltungen von Suhl und Oberhof eigentliche Pionierarbeiten. Sie sind umso verdienstvoller, als beiderorts die „sozialistische Umgestaltung“ tatsächlich zu erheblichen Teilen realisiert worden ist, die dabei vorgesehenen Konzepte aber in den inzwischen erneut transformierten Stadtzentren nicht mehr ohne Weiteres ablesbar sind.

Die Klassikerstadt Weimar war nicht nur als Devisenbringer durch den Tourismus, sondern auch für das kulturelle Selbstverständnis der DDR bedeutend, es war gleichsam ein Fenster zur (westlichen) Welt. Aber auch wenn die Stadt Weimar Sitz der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG) war, sie im Krieg nur punktuelle Zerstörungen erlitten hatte und diese größtenteils rekonstruierend oder maßstabsgerecht geschlossen worden waren, sah ein Wettbewerb von 1967/68 radikale Neuplanungen vor. Simon Scheithauer untersucht diese in seinem Beitrag, der sich auf seine Bachelorthesis stützt. Vergleichend bezieht er dabei die Entwicklung in Gotha in seine Ausführungen mit

5 Zu Erfurt vgl. die Lit. im Beitrag von Mark Escherich; zu Weimar zuletzt: Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne. Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Topographie der Moderne in Weimar Bd. 1, Weimar 2016.

1 In der Broschüre zur Verbreitung der Beschlüsse des 5. Parteitags der SED 1958 wird vom "Wirtschaftswunder 1961" berichtet und ein Blick in die Zukunft gewagt.

ein.⁶ Scheithauer zeigt auch, wie alsbald das Umdenken zur Stadtreparatur einsetzte.⁷ So wurde von der „sozialistischen Umgestaltung“ letztlich nur das Studentenwohnheim „Langer Jakob“ realisiert, das heute als kraftvolle Setzung dem Gauforum und der damit verbundenen Heimatstilarchitektur der nunmehrigen Ferdinand-Freiligrath-Straße gegenüber steht.

Auch Erfurt blieb die geplante radikale Überformung der Altstadt inklusive einer den Dom überhöhenden Stadtkrone auf dem Petersberg erspart. Mark Escherich untersucht in seinem Beitrag die der traditionellen Erfurter Identitätsbehauptung widersprechenden Planungen und stützt sich dabei auf Gespräche mit damaligen Akteuren, auf Qualifizierungsarbeiten an der Bauhaus-Universität⁸ sowie auf langjährige eigene Beschäftigung mit der Erfurter Stadtgeschichte. Unter den DDR-Bezirkstädten nimmt Erfurt in stadtplanerischer Hinsicht (in einer Gruppe mit Schwerin und Halle) eine Sonderrolle ein. Während andernorts flächenhafte Zerstörungen und/oder neue administrative Funktionen die Planungen der Nachkriegszeit bestimmten, boten die Folgen des Zweiten Weltkrieges in Erfurt keinen Freibrief für radikale Konzepte des modernen Städtebaus. Erst das Innenstadtkonzept von 1969/70 sah dann aufgrund von Interventionen der Parteizentrale solche vor, doch erkannten die Verantwortlichen beim Rat der Stadt diese alsbald als utopisch, wobei die Utopie zunehmend ins Negative kippte.⁹ Zugleich befanden sich aber wesentliche Teile der Altstadt in einem immer prekäreren Zustand, so dass in der Wendezeit das bürgerschaftliche Engagement für deren Erhalt ein wesentlicher Motor der gesellschaftlichen Veränderungen war.

Kaum erforscht ist bisher die Planungsgeschichte von Suhl zur DDR-Zeit, die Jens Nehring zum Thema seiner Masterthesis (Architektur) gemacht hat. Wie in Weimar und Erfurt war auch das Suhler Stadtzentrum vom Krieg größtenteils verschont geblieben und wie dort sollte es dennoch „sozialistisch“ überformt werden. In Suhl hieß das eine völlige Neuplanung des Zentrums, welches dann – anders als in Weimar (und andernorts) – auch tatsächlich neu gebaut wurde. Suhl dürfte damit die einzige Stadt der DDR sein, in der diese Neuplanung ohne Notwendigkeit umgesetzt worden ist. Maßgeblicher Motor dieser Umgestaltung war die Erhebung der traditionell „roten“ Industriestadt zur Hauptstadt des neu gegründeten Bezirks Suhl im Jahr 1952, die Raumbedarf für neue Institutionen generierte. In der Ära Ulbricht, der Suhl auf seinen jährlichen Urlaubsfahrten nach Oberhof besuchte, galten die vorgefundenen Strukturen der Stadt als kapitalistisches Erbe, das zu überwinden und entsprechend sozialistisch umzugestalten sei.

- 6 Dazu auch: Doehler, Peter: Sozialistische Umgestaltung der Städte unter besonderer Berücksichtigung ihrer alten Wohngebiete, in: Deutsche Architektur 1963, H.8, S. 457f.; Sebold, Katharina: Pilotprojekte der Altstadtsanierung kleiner DDR-Städte. Geschichtsaneignung und visuelle Erinnerungskultur im diachronen Vergleich, in: Mager, Tino/Trötschel-Daniels Bianca (Hg.): BetonSalon. Neue Positionen zur Architektur der späten Moderne, Berlin 2017, S. 151–165.
- 7 Scheithauer, Simon: Weimar als Sozialistische Stadt? Untersuchung des städtebaulichen Wettbewerbs zur Umgestaltung der Innenstadt 1967/68. Bachelor-Thesis, Studiengang Architektur, Weimar 2010 (unpubl. Ms.); ders.: Exkurs: Jenseits gebauter Realität. Das ungebaute Weimar 1962–1990, in: von Engelberg, Eva/Vogel, Kerstin (Hg.): Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt. Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR Bd. 1, Weimar 2013, S. 251–259; Bodenschatz 2016 (wie Anm. 5), S. 37–39.
- 8 Brauer, Luise: Höhepunkt der modernen sozialistischen Bezirksstadt. Eine planungsgeschichtliche Studienarbeit zur Stadtkrone von Erfurt. Bachelorarbeit, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte, Bauhaus-Universität Weimar 2010 (unpubl. Ms.); Dorfmann, Elisabeth: Städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Umgestaltung der Innenstadt Erfurt 1966/67, Bachelorarbeit, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte, Bauhaus-Universität Weimar 2014 (unpubl. Ms.)
- 9 Zu den Spannungen zwischen kommunalen und zentralen Planungsinstanzen: Betker, Frank: „Einsicht in die Notwendigkeit“. Kommunale Stadtplanung in der DDR und nach der Wende (1945–1994). Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung Bd. 3, Stuttgart 2005; Bernhardt/Reif 2009 (wie Anm. 4); Betker, Franz: „Die hatten dann hier den Hut auf!“. Zentralismuserfahrungen in der kommunalen Stadtplanung der DDR, in: Bernhardt, Christoph/Flierl, Thomas/Welch Guerra, Max (Hg.): Städtebau-Debatten in der DDR. Verborgene Reformdiskurse, Berlin 2012, S. 105–120.

Bereits 1953 sind erste Planungen dafür überliefert, unter anderem von Hermann Räder, dem Lehrstuhlinhaber für Städtebau an der damaligen Hochschule für Architektur Weimar. Es dauerte dann aber mehr als zehn Jahre, bis ein Ideenwettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung ausgelobt wurde, in dessen Folge eine vergleichsweise rasche Entwicklung einsetzte, so dass 1969 mit dem Centrum Warenhaus der erste Baustein des neuen Stadtzentrums realisiert war. Nach der sogenannten Wende wurde Suhl zur kreisfreien Stadt zurückgestuft, ein Status, den sie mit der laufenden Thüringer Gebietsreform auch noch zu verlieren droht. Sie gehört zu den Städten, die von der demografischen und wirtschaftlichen Krise besonders hart betroffen waren. Leerstand, Abbruch und Umformungen im Stadtzentrum, aber auch ein wenig reflektierter Umgang mit dem Erbe der DDR sind Folgen davon. Heute sind die Konzepte der sozialistischen Moderne nur mehr bedingt wahrnehmbar, ohne dass aber eine überzeugende planerische und gestalterische Alternative zu erkennen wäre.

Auch Oberhof hat Schwierigkeiten, die Umstellung auf veränderte Ansprüche zu meistern. Die zu DDR-Zeiten garantierten großen Tourismusströme bleiben seit der Öffnung der Grenze aus und der Klimawandel bereitet den Wintersportorten in den Mittelgebirgen zusätzliche Probleme. Dabei sollte Oberhof einst nach den Vorstellungen Walter Ulbrichts das „sozialistische St. Moritz“ werden, wie Daniela Spiegel in ihrem Aufsatz zeigt, der im Rahmen ihrer Habilitationsschrift zur Ferienarchitektur in der DDR entstanden ist. Auch in Oberhof zeigten frühe Planungen nur höchst begrenzte Wirkung, und auch dort gewannen die Planungen zur Neugestaltung erst in den späteren 1960er Jahren – und damit in der Spätzeit der Ära Ulbricht – an Fahrt. Dann aber ging man das gesteckte Ziel durchaus ambitioniert an, unter anderem mit Großbauten, die einen „Beitrag zu einer DDR-typischen Architektur mit spezifischen landschaftsgebundenem Charakter“ leisten sollten. Die Hotelbauten, deren Form wahlweise an Berggipfel und/oder Sprungschancen erinnern, gehören – zusammen etwa mit dem „Bücherturm“ in Leipzig oder dem „Fernrohr“ in Jena – zu den DDR-typischen „Stadtkronen“, die als *architecture parlante* an die sogenannte Revolutionsarchitektur des französischen Klassizismus anknüpfte. Die großen Ideen konnten allerdings auch in Oberhof nur partiell realisiert werden; auch hier scheiterten große Pläne und kühne Projekte an den begrenzten Ressourcen der DDR-Bauwirtschaft.

Dass dem so war, mag man – zumindest was Weimar und Erfurt angeht – als Glück bezeichnen. Die Utopie der (Nachkriegs-)Moderne, bessere Städte für bessere Menschen zu planen, wandelte sich unter den konkreten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen zunehmend zur Dystopie. Auch das hat seine Parallelen im westlichen Europa, wo das nämliche Ziel unter dem Diktat der Gewinnmaximierung zum „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ verkam.¹⁰ Diese Entwicklung führte beiderseits des Eisernen Vorhangs um 1970 zu einem Umdenken, das mit einem gesteigerten und bewahrenden Interesse an der historischen Stadt verbunden war. Die neue Ostpolitik der Bundesrepublik und die damit verbundene breitere staatliche Anerkennung der DDR beförderten dort eine neue Wertschätzung der Geschichte, die sich nicht mehr nur auf die Tradition der Kräfte des gesellschaftlichen Fortschritts beschränkte, sondern das historische Erbe als Ganzes annahm. In der Baupraxis allerdings wurden aufgrund der langen Prozesse in der DDR-Bauwirtschaft viele Projekte der Planungseuphorie der späteren 1960er Jahre erst dann realisiert, als die zugrunde liegenden Paradigmen bereits ins Wanken geraten waren. Mit

10 Den Begriff prägend: Klotz, Heinrich: Das Pathos des Funktionalismus, in: *Werk – Archithese* 64, 1977/9, S. 4.

(bis heute) beispielhaften Sanierungen in Görlitz und Freiberg hatte man alternative Beispiele des behutsamen Umgangs mit historischen Stadtquartieren durchaus vor Augen.¹¹

Die Untersuchungen des vorliegenden Bandes können aber dank umfangreicher Archivstudien der VerfasserInnen, die bis dato unbekannte Entwürfe vorlegen, auch zeigen, dass die DDR-zeitliche Planungsgeschichte sich nicht nur auf die Zeit der „komplexen Rekonstruktionen“ der 1960er Jahre beschränkte, sondern bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurückreichte. Aus Weimarer Sicht ist überdies interessant, welche Rolle die Planungseinheiten unserer Vorgängerinstitution HAB (und anderer Weimarer Planungsinstitutionen) für die Neuplanung und Neugestaltung der DDR-Städte hatte. Hier werden vertiefende Forschungen anzuschließen haben.

Forschungen zur Planungsgeschichte der DDR helfen, diese junge und doch inzwischen ferne Vergangenheit besser zu verstehen als Produkt einer oft komplizierten Genese. Verstehen wiederum ist Voraussetzung, um die Relikte der Planungen und der Architektur der Zeit bewerten und einen angemessenen Umgang mit ihnen entwickeln zu können.

Dank

Als Herausgeber danke ich den Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge, den Archiven in Berlin, Erfurt, Erkner, Meiningen, Merseburg, Oberhof, Suhl und Weimar sowie den Kommunen für die Bereitstellung des Quellen-, Plan- und Bildmaterials, dem Verlag für die gewohnt gute Zusammenarbeit und der Sparkassen Kulturstiftung Hessen-Thüringen für die Finanzierung der Drucklegung!

11 [Klemm, Bernhard:] Altstadterneuerung in Görlitz. 10 Jahre Denkmalpflegearbeit, Görlitz 1959; Brandt, Sigrid: Geschichte der Denkmalpflege in der SBZ/DDR, dargestellt an Beispielen aus dem sächsischen Raum 1945–1961, Berlin 2003, S. 132 ff.